

Schreiben von zu Hause

Mein Name

Es gibt zeitlose Namen, mit der in jeder Generation Menschen beschenkt sind. Großmütter heißen genauso wie Enkelinnen – und niemand wundert sich. Dann gibt es Namen, die Generationen überspringen und dann wieder da sind. Wie Paula oder Anna zum Beispiel. Ich habe einen Namen, den es nach meiner Generation bis heute nicht mehr gibt.

Gisela

Als Kind und Jugendliche mochte ich meinen Namen nicht so sehr – und noch weniger die Abkürzungen Gilla, wie ich von meinen Eltern gerufen wurde, und schon gar nicht Gisel oder Gisi. Heute bin ich mit meinem Namen versöhnt. Wenn ich ihn irgendwo höre und nicht selber gemeint bin, dann ist es immer eine Frau meines Alters oder älter – und ich fühle mich ihr verbunden.

Gisela – beginnend mit dem großen

G – für „meine Große“. So hat mich meine Mutter zärtlich genannt, wenn ich etwas gut gemacht hatte. Aber auch „du meine Güte!“, wenn etwas schief gegangen war. „Güte“ ist eigentlich ein Wort, das mir gefällt, das eine Bedeutung für mich hat. Ich finde es erstrebenswert, ein gütiger, großzügiger Mensch zu sein.

Wenn ich den Druckbuchstaben G anschau, dann hat er etwas Geschlossenes mit einer deutlichen Öffnung. Dieses Gebilde kann vieles in sich aufnehmen und durch den nach innenführenden Bogen oder Haken auch festhalten. Das, was nicht mehr gebraucht wird, kann durch die Öffnung wieder freigegeben oder ausgespuckt werden. Und das passt gut zu mir, denn ich mag Dinge – vor allem aber Menschen – festhalten. Gleichzeitig kann ich mich aber gut von Dingen – wenn auch nicht von Menschen... – trennen. Ich liebe den freien Raum (gerade dann, wenn er wie im großen G doch arg begrenzt ist.)

Direkt nach dem großen G kommt das kleine

i – wie Individualität, Insel, Ich. Das i folgt dem G. Es wirkt mit dem Punkt auf dem Strich etwas verspielt, doch sehr gerade und aufrecht.

Als Ton gefällt mir das i weniger, es hat die Tendenz, schrill zu werden, anders als das weichere e oder das offene a. Wenn ich gerufen werde, dann ist das i das Vorherrschende, der lange Ton, der nicht überhört werden kann – einfach nur peinlich! Und doch gibt es Wörter, die mir wichtig sind, die gerade dieses aufrechte, starke, nicht zu überhörende i brauchen: Innigkeit zum Beispiel oder Idealismus, Idee, Identität. Und ich liebe Igel, die mit ihrem stacheligen Kleid wehrhaft aussehen und gleichzeitig einen so empfindsamen Bauch haben, den es zu schützen gilt.

Und dann folgt das geschwungene sympathische

s – daher. S wie singen, schlendern, wie Swing und Sehnsucht, eben speziell.

Aber auch suchen beginnt mit dieser kurvigen Linie, etwas schlingernd und weniger orientiert, aber dafür sehr beweglich. Die Frage „wo ist eigentlich...?“ oder „wo habe ich nur...?“ begleitet mich mein ganzes Leben lang.

Im Schlepptau hat das s das
e – diesen kleinen, in einem Schwung leicht zu schreibenden Buchstaben, der dem s zu seinem weichen Klang verhilft. E wie Energie, Ehrlichkeit, Einigkeit. Ich mag Ebenen, die mir den Blick frei lassen, in denen ich stundenlang herumwandern mag – ohne Berge, die es zu erklimmen gilt.
Mir ist echte Einigkeit wichtig, nicht der mehr oder weniger faule Kompromiss, sondern das Ergebnis nach gemeinsamem Ringen um gegenseitiges Verständnis, um die ein-sinnige Lösung eines Problems, das Eins-Sein, das Echt-Sein.

Das kleine e zieht seine große Schwester, das kleine
l – nach sich. In Schreibschrift ein ganz ähnlicher Bogen, ebenso leicht zu schreiben, doch langgestreckt. L wie lalala, wie Leben, wie Lust, Lachen, Lieder. L wie Leichtigkeit und Langmut. Licht. L – wie Liebe. Die großen Wörter meines Lebens. Ich mag diesen Buchstaben, der sich besser aussprechen lässt, wenn er nicht allein für sich steht sondern einen Vokal mit sich nimmt.

Wie das
a – zum Beispiel. Das a, der Abschluss meines Namens. Das offen gesprochene, aber geschlossen geschriebene kleine a mit dem hinteren Bogen, der Stabilität gibt, vorm Umfallen schützt.

a – für alles, was das Leben schenkt
alles, was es zu lernen und zu erfahren gibt
alles, was es zu schätzen gibt
alle, die es zu lieben gilt

Jeden Tag als neuen A-nfang sehen, um darin einzutauchen, aufzunehmen, zu sammeln – oder loszulassen, auf dass mein G gefüllt wird mit allem, was es mir wert ist zu halten.

Gisela Ruhlender